

Christel Baltes-Löhr (Luxemburg)

Die Figur des Kontinuums als Analyseraster für Geschlecht in Literatur, Alltag und Geschichte – ein Versuch

Zusammenfassung: In diesem Beitrag geht es darum, welche geschlechterkonnotierten Bilder wir sehen, wenn wir uns umschauen, was wir in Liedtexten über Männer, Frauen und andere Geschlechter hören und nicht zuletzt, wöüber wir sprechen, wenn es um Geschlecht geht. Anhand ausgewählter Beispiele wollen wir aufzeigen, wie die Figur des Kontinuums als Analyseinstrument zur Beantwortung dieser Fragen eingesetzt werden kann und welche innovative Bedeutung der Figur des Kontinuums möglicherweise zukommt, wenn es um die Ausleuchtung von Alltäglichem aber auch von Geschichte und Literatur geht.

Schlüsselwörter: Kontinuum, Geschlecht, Alltag, Geschichte, Literatur.

Geschlecht als Kontinuum¹

Immer häufiger stellt sich die Frage, worüber wir eigentlich reden, wenn es um Geschlecht geht und was mit dem Begriff, der Kategorie ‚Geschlecht‘ gemeint ist. Im westeuropäischen und angelsächsischen Raum wird ‚Geschlecht‘ bis weit in die 1960er Jahre als körperlich bestimmt definiert und gilt vor einer solchen Folie als naturgegeben, eindeutig und unveränderlich und somit als nicht austauschbar. Ausserdem sind die unter einer so verstandenen Kategorie ‚Geschlecht‘ subsumierten Formen und Ausprägungen zweigeschlechtlich angeordnet. Mit den Begriffen ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ werden zwei einander entgegengesetzte Geschlechter bezeichnet. Diese bipolare und antagonistische Geschlechter(an)ordnung inkludiert ein Machtgefälle zwischen den beiden Geschlechtern und zwar in dem Sinne, dass Männern mehr Macht, eine ausgeprägtere Stärke zugeschrieben wird als dem sogenannten

¹ Zuerst veröffentlicht in: Baltes-Löhr, Christel: Immer wieder Geschlecht - immer wieder anders. Versuch einer Begriffserklärung. In: Schneider, Erik/Baltes-Löhr, Christel (Hg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. Bielefeld 2014, ²2015, S. 17-40; siehe auch: Baltes-Löhr, Christel: Die Figur des Kontinuums am Beispiel von Geschlecht und Migration. Ein Erklärungsansatz für Pluralitäten als Existenzmuster? In: Rădulescu, Raluca/Christel Baltes-Löhr (Hg.): *Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur*. Bielefeld 2016, S. 9-29.

‚schwachen‘ Geschlecht, den Frauen, was u.a. teilweise bis auf den heutigen Tag darin zum Ausdruck kommt, dass Männer in Entscheidungspositionen in z.B. Wirtschaft, Politik und Forschung überrepräsentiert sind, wohingegen Frauen immer noch in bestimmten Berufsgruppen, wie z.B. Lehramt für Grundschulen, Kranken- und Altenpflege, Kindergarten und anderen Dienstleistungsberufen, wie Kassiererin, Sekretärin, Friseurin kaum männliche Berufskollegen haben.² Eine solche Geschlechterdichotomie geht einher mit dem Verständnis von Geschlecht als heterosexuell, womit festgeschrieben wird, dass sexuelles Begehren wechselseitig zwischen Frauen und Männern verläuft. Die so angenommene Zweigeschlechtlichkeit hat eine enorm starke normative Wirkmächtigkeit, die weit über das konkrete Verhältnis und Miteinander der zwei Geschlechter hinausgeht und sich u.a. auf die Bereiche Arbeit, Recht, Forschung, politische Partizipation, Zugang zu Ressourcen, Finanzen, Bildung sowie Zuständigkeit für Erziehung und Pflege erstreckt. So avanciert die Kategorie ‚Geschlecht‘ in den 1970er Jahren zur Strukturkategorie gesellschaftlicher Ordnungen, die zunehmend unter dem Aspekt der (Zwangs-)heteronormativität kritisch diskutiert werden, hierbei jedoch oftmals in einer binären Perspektive verharren.

Seit Anfang der 1990er Jahre wird nicht zuletzt durch die Arbeiten Judith Butlers³ die vermeintlich biologische Determiniertheit von Geschlecht durch die Annahme der sozialen Konstruiertheit von Geschlecht und den Geschlechterverhältnissen zunehmend in Frage gestellt. Geschlecht gilt somit nicht mehr (nur) als angeboren, sondern als in sozialen Konstruktionsprozessen hergestellt, was dann in der deutschen Sprache mit dem Begriff ‚Gender‘ als Synonym für ‚soziales Geschlecht‘ im Gegensatz zu ‚Sex‘, dem Synonym für ‚biologisches Geschlecht‘ Eingang in den sprachlichen Alltag,

² Überblick in *She Figures*; herausgegeben von der Europäischen Kommission, https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/she_figures_2015-final.pdf; *Gender Equality Index*, herausgegeben vom European Institute for Gender Equality (EIGE), <http://eige.europa.eu/gender-statistics/gender-equality-index>; *Global Gender Gap Report*, herausgegeben vom World Economic Forum (WEF), <http://reports.weforum.org/global-gender-gap-report-2016/>. (Zugriff am 09.11.2016).

³ Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991; Butler, Judith: Für ein sorgfältiges Lesen. In: Benhabib, Seyla u.a. (Hg.): *Der Streit um Differenz*. Frankfurt am Main 1993, S. 123-132; Butler, Judith: *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main 1995.

Wissenschaft und Politik findet. An der Konstruktion des sozialen Geschlechts ‚Gender‘ sind alle gesellschaftlichen Akteur_innen beteiligt, allerdings mit unterschiedlichen Wirkmächtigkeiten. So wird beispielsweise Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die Konstruktion ihres Geschlechtes weniger Eigenbestimmung zugeschrieben als z.B. den Eltern, die bislang in Übereinstimmung mit medizinischem Fachpersonal und geltendem Recht das Geschlecht ihres Kindes aufgrund eines körperlichen Merkmals in der Regel bestimmen können bzw. auch müssen.⁴ Der Streit darüber, ob die Biologie, der Körper, die Materie sozusagen das Geschlecht vorgibt, welches dann in sozialen Konstruktionsprozessen auf der biologischen Basis aufbauend hergestellt wird, oder ob auch die körperlichen Geschlechtsmerkmale, wie Penis oder Vagina, als Ergebnisse von Konstruktionen zu betrachten sind oder ob Geschlechtsmerkmale erst durch Benennungen zu dem werden, für was sie gehalten werden und für was sie erhalten müssen, ist nicht beendet. Es ist auch 2016 immer noch die Rede von einander entgegengesetzten und sich gegenseitig ausschliessenden, angeborenen Wesenhaftigkeiten von Frauen und Männern, selbst wenn der Wirksamkeit von sozialen, interaktiven Konstruktionsprozessen von Geschlecht kaum mehr ernsthaft widersprochen wird.

Basierend auf dem weiter oben beschriebenen bipolaren Verständnis von Geschlecht kommt es zu folgenden Zuordnungen: Menschen mit einem Penis gelten als Männer und damit als männlich. Menschen mit einer Vagina gelten als Frauen und damit als weiblich. Das Baby mit dem Penis heißt dann Paul und das Baby mit der Vagina Paula. Paula lernt, sich wie ein ‚richtiges‘ Mädchen zu verhalten und lieb, brav, nett, einfühlsam, sanft, sorgsam und beziehungsfähig zu werden. Paul hingegen muss lernen, sich durchzusetzen, stark und mutig, nicht so sehr gefühlsbetont, tapfer, auch schon mal aggressiv und autonom, unabhängig zu sein, wenn er als ‚richtiger‘ Junge Anerkennung finden und später als Erwachsener ‚seinen Mann‘ stehen möchte. Paul und Paula sollen sich rundherum und immerzu als Mädchen bzw. als Junge fühlen

⁴ Bemerkenswert ist hier die Änderung des deutschen Personenstandgesetzes mit Wirkung vom 1. November 2013, womit die Eintragung eines Geschlechts bei der Geburt für bestimmte Fälle aufgehoben wurde; Bundesgesetzblatt 2013 Teil I, S. 1122.

http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*/%5b@attr_id=%2527bgbl113s1122.pdf%2527%5d#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl113s1122.pdf%27%5D__1479739987513. (Zugriff am 09.11.2016).

und sich mit ihrer Geschlechterrolle möglichst ungebrochen und unhinterfragt identifizieren – auch als erwachsene Frau bzw. Mann. Das sexuelle Begehren richtet sich von Paul an Paula. Erst mit der ‚Neuen Frauenbewegung‘ ab den 1960er Jahren im westeuropäischen und angelsächsischen Raum ist die Gerichtetheit des sexuellen Begehrens umgekehrt worden, so dass Paula zum einen nicht darauf warten muss, von Paul begehrt zu werden, sondern ihm gegenüber ihr Begehren zum Ausdruck bringen kann, dass sie zum anderen dem von Paul geäußerten Begehren nicht Folge leisten muss, und darüberhinaus nicht auf die sexuelle Partnerschaft bzw. Anerkennung eines Mannes angewiesen ist, um als vollständiger Mensch bzw. als ‚richtige‘ Frau zu gelten. Mit der sogenannten Neuen Frauenbewegung sind homoerotische Beziehungen zwischen Frauen ebenso wie diejenigen zwischen Männern enttabuisiert worden. Dennoch bleiben die weiter oben genannten, hinlänglich bekannten bipolaren Geschlechterstereotypisierungen vom ‚sanften, emotionalen Mädchen/Frau‘ und dem ‚starken, rationalen Jungen/Mann‘ immer noch wirkmächtig.

Es stellt sich die Frage, wer durch solche Geschlechterstereotypisierungen und dem ihnen zugrundeliegenden Geschlechterverständnis nicht gemeint ist? Ein bipolarer Begriff von Geschlecht schließt alle diejenigen Menschen nicht mit ein, die sich weder als Frau oder als Mann, die sich sowohl als Frau oder als Mann, die sich zu einer Phase des Lebens als Mann und dann als Frau situieren, die sich jenseits dieser Beschreibungen situieren und sich möglicherweise keinem Geschlecht zuordnen möchten. Mit solchen Geschlechterstereotypisierungen und einem solchen Verständnis von Geschlecht sind aber auch alle diejenigen nicht mitgemeint, die nicht als, normativ gesprochen, ‚richtige‘ Frau oder als ‚richtiger‘ Mann gelten oder gelten wollen, deren ‚Weiblichkeit‘ bzw. ‚Männlichkeit‘, die ihnen zugeschrieben wird und die sie sich selbst zuschreiben, sich über die Lebensjahre hin verändert und situativ stark changieren kann. All die tatsächlichen Vielfältigkeiten von gelebtem Leben mit all ihren Veränderungsdynamiken und -verläufen sind mit einer bipolaren Perspektive nicht zu erfassen und auch nicht adäquat abzubilden.

Zur Beantwortung der Frage, wie sich tatsächlich gelebte Vielfältigkeiten aller Geschlechter über die binäre Ordnung hinausgehend fassen lassen, eignet sich die Figur des Kontinuums, die im Folgenden kurz umrissen und dann exemplarisch in Bezug auf Alltagsbeobachtungen, Geschichte und Literatur eine erste Anwendung findet.

Mit der Figur des Kontinuums gelten ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ nicht mehr als binär angeordnete, bipolare, dichotome Eckpunkte für die Geschlechterordnung, zwischen denen alle anderen Geschlechter zu situieren sind. Trans- und Intergeschlechtlichkeit sowie Geschlechtslosigkeit, aber auch bislang noch nicht bekannte, noch nicht benannte Geschlechter werden mit der Figur des Kontinuums als gleichwertige und damit gleichberechtigte Geschlechterkonfigurationen gefasst. Die bislang immer noch wirkmächtige Bipolarität wird von einer polypolaren Perspektive abgelöst, was meint, dass je nach lebensbiographischen und zeithistorischen Abschnitten und je nach kulturellem Kontext das eine oder das andere Geschlecht oder auch kein Geschlecht als Ordnungspol, als Orientierungspunkt für einzelne Menschen, Gruppen und Gesellschaften aufscheinen und wirkmächtig werden kann. Zwischen den Geschlechtern gibt es ebenso fließende Übergänge und verschiedenste Formen, Variabilitäten, wie innerhalb einer mehr oder weniger klar umrissenen, klar begrenzten Geschlechtergruppe. Die trans- oder intergeschlechtliche Person gibt es ebenso wenig wie die Frau, den Mann oder die geschlechtslose Person. Die kategoriale Engführung und auf Stereotypen beruhende Eingrenzung und Einengung von tatsächlich gelebten oder möglichen Vielfältigkeiten ist durch die Figur des Kontinuums aufgehoben. Kategorien werden durchlässiger, poröser und auch innerhalb kategorialer Räume werden Vielfalt und Veränderungen „normal“. Polypolaritäten und Variabilitäten sind erkennbar und abbildbar und zwar sowohl für individuelle biographische Lebensverläufe als auch für zeithistorische Phasen, Übergänge mit allen jeweiligen Entwicklungsdynamiken.

Um die Polypolaritäten und Variabilitäten deutlicher aufscheinen zu lassen, ist die Figur des Kontinuums auf vier Dimensionen liegend zu verstehen. Mit den vier Dimensionen handelt es sich um die physische (Körper, Materie), die psychische (Gefühl) und die soziale (Verhalten) Dimension sowie die Dimension des Begehrens (Sexualität). Auch diese vier Dimensionen können sich zueinander und untereinander verschieben, sowie sich wechselseitig durchdringen. Dies soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Die physische Dimension von Geschlecht wird oft bezeichnet als ‚Sex‘ und schliesst die materielle, biologische Ebene von Geschlecht mit ein. Es lässt sich festhalten, dass die Komponenten Geschlechtshormone, Morphologie, Chromosomen und Gonaden in einem menschlichen Körper so variieren können, dass nicht unbedingt auf ein eindeutig zu bestimmendes biologisches Geschlecht ‚Sex‘ zu schliessen ist. Die psychische Dimension von Geschlecht wird oft als Geschlechtsidentität bezeichnet und hier geht es um das

Fühlen, das Empfinden von Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, die einem Menschen sozusagen von aussen, oftmals direkt nach der Geburt, mittlerweile häufig auch schon pränatal, zugeschrieben wird und derjenigen, die der Mensch sich selbst zuschreibt. Aber auch Übereinstimmungen sowie Divergenzen zwischen Fremd- und Selbstzuschreibungen zu einem Geschlecht sind hier zu thematisieren. Auch hier wären vielerlei Variationen zu beschreiben. Die soziale Dimension von Geschlecht, oft bezeichnet als Gender, bezieht sich auf das Verhalten von Menschen in ihren jeweiligen Geschlechterrollen. Entsprechend mehr oder weniger stark ausgeprägter und wirksamer Stereotypisierungen kann von einem mehr oder weniger angepassten geschlechteradäquaten Verhalten gesprochen werden. Die sexuelle Dimension von Geschlecht wird oft als Sexualität bezeichnet und bezieht sich auf das sexuelle Begehren, Sexualpraktiken und sexuell konnotierte Lebensformen. Für alle Dimensionen gilt im Sinne der Figur des Kontinuums, dass sie nicht eindeutig zu fassen sind und als sozial konstruiert gelten, was jedoch nicht heißt, Geschlecht bzw. die Dimensionen von Geschlecht seien als beliebig zu betrachten. Vielmehr gilt es zu betonen, dass die Konstruktionen von allen Geschlechtern als in kulturelle Tradierungen und Settings eingebunden zu betrachten sind. Hier ist der Ansatz der Intersektionalität⁵ hilfreich, mit dem u.a. sozio-ökonomische, ethnische, altersbezogene Aspekte in die Betrachtung von Geschlecht einfließen können. Innerhalb einer Geschlechterkategorie und zwischen allen Geschlechtern können Differenzen und Ähnlichkeiten erkennbar werden, was der Porösität, der Durchlässigkeit der Geschlechterkategorien geschuldet ist. So kann beispielsweise eine sogenannte Transfrau in ihrem Verhalten je nach Situation und lebensbiographischem Abschnitt eher männlich konnotiertes Verhalten zeigen, sich gleichzeitig weiblich fühlen, dies jedoch möglicherweise mit einer anderen Ausprägung, als derjenigen, einer sich selbst als ‚weiblich‘ bezeichnenden Person, die mit ‚Sich-als-Frau-fühlen‘ andere Gefühlslagen verbindet als eine Transfrau – oder auch nicht. Auch können Differenzen beispielsweise zwischen verschiedenen Transmännern je nach Alter, sozio-ökonomischer Lage, ethnischer Zugehörigkeit, Bildungsstand als sehr ausgeprägt aufscheinen. Auch intergeschlechtliche Personen

⁵ Crenshaw, Kimberle: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: *Stanford Law Review*, Jg. 43, H. 6, 1991, S. 1241-1299; Knapp, Gudrun-Axeli: 'Intersectionality' – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von 'Race, Class, Gender'. In: *Feministische Studien*, H. 1, 2005, S. 68-81.

können untereinander und zueinander, sowie in Bezug auf Personen anderer Geschlechtergruppen Ähnlichkeiten sowie Differenzen aufzeigen und sich in Bezug auf die vier Dimensionen des Kontinuums z.B. hinsichtlich der körperlichen Dimension sehr ähnlich sein, jedoch nicht in dem, was ihr Fühlen oder ihr sexuelles Begehren als geschlechterkonnotierte Personen angeht.

So können, wenn der Blick nicht mehr binär gerichtet bleibt, zahlreiche Variabilitäten zwischen den Geschlechtern, aber auch innerhalb sogenannter Geschlechtergruppen erkennbar werden. Immer noch aufscheinende kulturelle Homogenitäten wie: Französinen sind alle hübsch, Luxemburgerinnen sind alle reich, Rumäninnen sind alle politisch erfahren, vervielfältigt werden, indem die vereindeutigende, engführende Zuordnung von z.B. Geschlecht auch im Konnex zu nationaler/kultureller/ethnischer Zugehörigkeit aufgebrochen wird.

Und noch ein letzter Gedanke sei an dieser Stelle kurz umrissen: Die vier Dimensionen von Geschlecht als Kontinuum lösen Geschlecht selbst aus einer bislang sehr engen Konnotation zum sexuellen Begehren. Frauen, Männer, inter-, trans- und auch geschlechtslose Menschen sind nicht mehr auf ihr sexuelles Begehren zu reduzieren. Die Bestimmung von Geschlecht kann die Vielfalt der physischen, psychischen und sozialen Dimensionen von Geschlecht zusammen mit der sexuellen Dimension, dem Begehren, in den Blick nehmen. Eine solche erweiterte Perspektive führt u.a. dazu, dass beispielsweise inter- und/oder transgeschlechtliche Menschen nicht aufgrund ihrer vermeintlichen sexuellen Orientierung einer bestimmten Geschlechtergruppe zugeordnet werden oder sich selbst zuordnen, sondern der biologischen, gefühlten sowie sozialen Dimension eine gleichwertige Rolle im Konstruktionsprozess von Geschlecht zukommt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit der Figur des Kontinuums ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ nicht länger als bipolare Eckpunkte für die Ordnung der Geschlechter gelten, dass Trans- und Intergeschlecht sowie andere Geschlechter nicht mehr als zwischen ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ situiert zu betrachten sind, dass innerhalb verschiedener Geschlechtergruppen stark ausgeprägte Variabilitäten vorliegen, dass es eine Vielfalt von Gründen gibt, zu einem Geschlecht dazugehören zu wollen oder nicht, ebenso wie eine Vielfalt von Gründen, einem Geschlecht zugeschrieben zu werden oder nicht bzw. sich selbst einem Geschlecht zuzuschreiben. Mit der Figur des Kontinuums lassen sich gelebte Realitäten in ihrer tatsächlichen Vielfalt erfassen. Dies bezieht sich auf die Vielfalt der Geschlechterformen, sowie auf Veränderungen und Bewegungen zwischen den Geschlechtern.

Geschlecht als Kontinuum ermöglicht somit einerseits die Verabschiedung von der Kategorie ‚Geschlecht‘ als binärer, dichotomer und heteronormativer Strukturkategorie gesellschaftlicher Ordnungen und eröffnet andererseits Perspektiven für eine Abbildung gelebter Geschlechterpluralitäten.

In den folgenden Abschnitten soll mit der Brille des Kontinuums der Blick auf Alltägliches, Bilder, Verkehrszeichen, Musik, Geschichte und Literatur geworfen werden.

Geschlecht als Kontinuum im Alltag, Geschichte und Literatur

Wasserkaraffen (Abbildung 1) zeigt zwei mehr oder weniger konisch und konkav geformte Wasserflaschen jeweils mit einem Trinkglas, das gleichzeitig als Flaschendeckel genutzt werden kann. In der Abbildungsunterschrift in der Zeitschrift *Donna* vom März 2016 heisst es unter der Überschrift „...Gesicht zeigen“:

Schöner als schnöde Sprudelflaschen auf dem Nachttisch: Die Wasserkaraffen „Mr. & Mrs.“ Mit Trinkglasdeckel wurden eigens dafür entworfen, nächtlichen Durst zu stillen. Fast zu schade fürs Schlafzimmer. Nude, 24 und 20 cm hoch, je 72 Euro.⁶

Nur unschwer sind in den gläsernen Gesichtern weibliche und männliche Formen zu erkennen. Es wundert kaum, dass die etwas schlanker geformte männlich konnotierte Flasche insgesamt vier Zentimeter grösser ist als das weibliche Pendant. Es tröstet wenig, dass der im Vergleich zu einfachen Sprudelflaschen doch recht stattliche Preis für beide Versionen gleich hoch ist.

Schauen wir auf ein ganz anderes Feld. Die aktuellen Verkehrszeichen in Deutschland und einige Beispiele aus Luxemburg. Abbildung 2 zeigt das Verkehrszeichen 133 der aktuellen Gefahrzeichen nach Anlage 1 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO) in Deutschland.⁷ Es ist betitelt mit *Fussgänger* und wir können unschwer erkennen: Menschen, die sich zu Fuss auf der Strasse bewegen, sind eindeutig als männlich konnotierte Fussgänger

⁶ Burda Verlag: *Donna*, Hamburg 2016, Heft 3, S. 9.

⁷ Gefahrzeichen 133 nach Anlage 1 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO); https://de.wikipedia.org/wiki/Bildtafel_der_Verkehrszeichen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland_seit_2013. (Zugriff am 02.11.2016).

markiert. Gleiches gilt für das Gefahrzeichen *Arbeitsstelle*,⁸ auf dem ein männlicher Bauarbeiter gezeigt wird. In der Ausstellung *iLux. Identitäten zu Lëtzebuerg/Identités au Luxembourg/Identitäten in Luxembourg*⁹ wurden von Juli 2012 - Juli 2013 von der Forschungseinheit IPSE (Identités. Politiques, Sociétés, Espaces) der Universität Luxemburg von den beiden Kuratorinnen Prof. Dr. Sonja Kmec und Dr. Gianna Thommes u.a. auch Geschlechterfragen thematisiert und auf einem fiktiven Baustellenschild ist hier auch eine weibliche Arbeiterin zu sehen (Abbildung 4).

Ein wiederum traditionelles Bild zeigt sich, wenn es um Kinderbegleitung geht. Hier sehen wir in Abbildung 5 unter dem Titel *Gehweg*¹⁰ ein Kind an der Hand einer Frau, so dass zu schliessen ist, dass die Obhut von Kindern scheinbar – immer noch – Frauensache ist. Allerdings lassen sich auch männliche Begleiter finden, wie in einem in Luxemburg in Esch-Belval gefundenen Verkehrszeichen, das zur Markierung eines Gehweges ein Kind an der Hand eines es begleitenden männlichen Erwachsenen zeigt (siehe Abbildung 6). Schauen wir uns noch ein weiteres Foto aus Luxemburg an. Abbildung 7 zeigt ein Hinweisschild auf den Wickelraum in einem luxemburgischen Supermarkt in der Gemeinde Redange. Es ist deutlich zu erkennen, dass hier nicht eine, wie sonst immer noch vielfach üblich, mit stereotyp weiblichen Merkmalen konnotierte erwachsene Person abgebildet ist.¹¹

⁸ Gefahrzeichen 123 nach Anlage 1 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO); https://de.wikipedia.org/wiki/Bildtafel_der_Verkehrszeichen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland_seit_2013. (Zugriff am 02.11.2016).

⁹ Forschungseinheit IPSE der Universität Luxemburg (Hg.): Katalog zur Ausstellung: *iLux. Identitäten zu Lëtzebuerg/Identités au Luxembourg/Identitäten in Luxembourg*. Redaktion: Kmec, S., Thommes, G., Luxemburg 2012; siehe auch: http://www.uni.lu/forschung/flshase/identites_politiques_societes_espaces_ipse/research_instituts/institute_for_history/recherche/projet_de_recherche/ilux_identitaeten_in_luxemburg. (Zugriff am 13.10.2016).

¹⁰ Vorschriftzeichen 239 nach Anlage 2 zu § 41 StVO; https://de.wikipedia.org/wiki/Bildtafel_der_Verkehrszeichen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland_seit_2013, (Zugriff am 13.10.2016).

¹¹ Hinweisschild auf den Wickelraum eines luxemburgischen Supermarktes in der Gemeinde Redange; aufgenommen am 03.10.2016 und hier wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung von Bernd Laschet.

Werfen wir nun einen Blick auf ausgewählte Liedtexte aus der deutschen Rockmusik aus den Jahren 1978, 1982 und 1984.¹² Wird im Jahr 1978 von der Band *Kraftwerk* in dem Song *Das Model* einerseits die Schönheit der Frau und ihre Käuflichkeit besungen, dann erreicht die schöne Prostituierte, dass der sie Begehrende und gleichzeitig von ihr Begehrte sie wiedersehen möchte. Bei Ina Deter hören wir 1982, dass die Protagonistin ihres Liedtextes sich selbst auf die Suche nach einem neuen Mann macht und zwar öffentlich. Sie sprüht ihren Wunsch, einen Partner zu finden, auf jede Häuserwand und scheut auch nicht davor zurück, in der Boulevardpresse kundzutun, dass eine Emanze - eine in den 1980er Jahren durchaus mit negativem Unterton daherkommende, gängige Bezeichnung für eine autonome, selbstbestimmt lebende, bzw. nach Selbstbestimmung strebende Frau -, dass also eine solche ‚Emanze‘ eine männliche Begleitung sucht, einen ‚neuen‘ Mann, der jedoch immer noch als Erretter markiert bleibt. Möglicherweise als Antwort auf Ina Deters *Neue Männer braucht das Land* findet sich 1984 beim Liederschreiber und –interpreten Herbert Grönemeyer mit seinem Song *Männer* eine Konturierung von ‚neuen‘ Männern, die „als Kind schon zum Mann geeicht“¹³ werden und zwischen Zartheit und Härte pendeln. Grönemeyer beschäftigt sich in dem sehr populär gewordenen Liedtext immer wieder eindrücklich und häufig wiederholt mit der Frage: „Wann ist ein Mann ein Mann?“¹⁴

Erschien 1980 bei Rowohlt das zweibändige Handbuch von Frauen für Frauen mit dem Titel *unser Körper - unser Leben. Ein Handbuch von und für Frauen*¹⁵, in dem erstmalig der weibliche Körper aus Sicht von Frauen thematisiert wurde, dann steht mehr als 30 Jahre später in Frauenzeitschriften für Frauen über 40 immer wieder zu lesen, dass der eigene Körper endlich so geliebt werden kann, wie er ist. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, was denn all die Jahre vorher wohl gewesen sein mag.

¹² Quellen für die Liedtexte: Kraftwerk: *Das Model*. 1980, <https://www.youtube.com/watch?v=-4TCPJabfII>; Ina Deter: *Neue Männer braucht das Land*. 1982, https://www.youtube.com/watch?v=I8AzoP7z_Kc; Herbert Grönemeyer: *Männer*. 1984, https://www.youtube.com/watch?v=_IZsxfo8ITw, alle (Zugriff am 13.10.2016).

¹³ Herbert Grönemeyer: *Männer*. 1984.

https://www.youtube.com/watch?v=_IZsxfo8ITw, alle (Zugriff am 13.10.2016).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ohne Angabe: *unser Körper, unser Leben. Ein Handbuch von Frauen für Frauen*. Bd 1 und 2, Reinbek bei Hamburg 1980.

Ein Blick in die Urgeschichte zeigt für die Zeit um 25-30.000 v. u. Z. eine ganz andere Frauenfigur: die Venus von Willendorf (Abbildung 8). Diese Figur wurde 1908 in Willendorf, Österreich, entdeckt und ist im Naturhistorischen Museum in Wien ausgestellt. Die Skulptur besteht aus Kalkstein und ist elf Zentimeter hoch. Neuere Untersuchungen der Löss-Schichten des Fundortes ergaben ein Alter von 29.500 Jahren.¹⁶ Diese Venus, oft aufgrund ihrer Figürlichkeit als Fruchtbarkeitsgöttin stilisiert, stellt den Idealtypus von einer zu dieser Zeit in Europa weitverbreiteten Statuettenform dar. Ein aktuellen Überblick zu Fundstücken seit der Urzeit, die Rückschlüsse auf die Konfiguration der Geschlechterrollen ermöglichen, bietet das von Brigitte Röder herausgegebene Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?*¹⁷, die von Oktober 2014 bis März 2015 im Archäologischen Museum Colombischlössle, Freiburg im Breisgau, gezeigt wurde. Geschlechterbilder und Klischees, Frauen- und Männerkulte werden ebenso diskutiert wie der Alltag von Mädchen, Jungen, Frauen und Männer und die Neubesetzungen von Geschlechterrollen. Die vermeintliche Eindeutigkeit der Zuordnung ‚männlicher Jäger‘ und ‚weibliche Sammlerin‘ wird in Frage gestellt und Brigitte Röder meint einleitend, dass sich die Funde, und hier vor allem die altsteinzeitlichen Figuren, zu einem Kontinuum zwischen den Polen ‚Mann – Frau‘ aufbauen.¹⁸ Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass im Unterschied zu der hier im vorliegenden Beitrag weiter oben umrissenen Figur des Kontinuums der Ansatz von Röder zwischen den beiden Polen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ verharrt und Geschlechterrollen vor dieser binären Folie zwar getauscht werden, was sich vor allem jedoch die soziale Dimension der weiter oben als Kontinuum gefassten Kategorie ‚Geschlecht‘ bezieht und damit auf das Verhalten von Frauen und Männern abzielt. ‚Anthropomorphe‘, geschlechtlich uneindeutige Objekte lassen sich, so Stefanie Kölbl „je nach Blickwinkel [...] als männlich oder auch als weiblich deuten“.¹⁹ Beschreibt Kölbl magdalénienzeitliche, also jungpaläolithische

¹⁶ Zur Datierung siehe: Berichterstattung des ORF online vom 22. September 2015, <http://wien.orf.at/news/stories/2732966/>. (Zugriff am 14.10.2015).

¹⁷ Röder, Brigitte: *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?* Freiburg im Breisgau 2014.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 25.

¹⁹ Kölbl, Stefanie: Alles nur Frauen? Menschendarstellungen in der Altsteinzeit. In: Röder, *Ich Mann. Du Frau*, 2014, S. 88-97, hier S. 96.

Lochstäbe als teilweise „wie ein Phallus geformt, zeigen aber an der Basis Schamlippen“,²⁰ dann schliesst sie hieraus:

Dieses Wechselspiel zwischen den Geschlechtern – bzw. die Einheit von Mann und Frau in ein und derselben Darstellung – war mit Sicherheit beabsichtigt. Möglicherweise wurde in den beiden Geschlechtern kein Gegensatz, sondern eine Einheit gesehen.²¹

An dieser Stelle kann die Figur des Kontinuums als über die beiden Geschlechterpole ‚weiblich – männlich‘ hinausgehend Anwendung finden, könnten doch solche Figuren auch als ‚Poly-Morphe‘ bezeichnet werden. ‚Poly-morphe‘ würden einmal für Darstellungen stehen von, wie wir heute sagen würden, trans- und/oder intergeschlechtlichen Menschen, die nicht nur zwischen, sondern auch jenseits der Pole ‚weiblich – männlich‘ situiert sein können. Zum anderen können solche Figuren auch ein Geschlecht repräsentieren, das ebenfalls über die Bipolarität hinaus geht und eines ist, das wir heute gar nicht mehr kennen oder noch nicht wieder erkannt haben. Es lässt sich Kölbl nur zustimmen, dass künftige archäologische Ausgrabungen und Forschungsarbeiten mit Spannung zu erwarten sind²² und mit Sicherheit ein neuer, das polypolar angeordnete Kontinuum im Auge behaltender Blick auf alte Figuren der Pluralität der Geschlechter von Anbeginn der Menschheitsgeschichte Raum geben würde und damit auch Arbeiten wie die von Gabriele Meixner aus dem Jahr 1994²³ anders gelesen werden könnten.

Gabriele Meixner will mit ihrer Arbeit *Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen* „heterozentristische Projektionen auf urgeschichtliches Material“²⁴ vermeiden, gerät damit aber auch in Homogenisierungs- und konsequenterweise in Vereinfachungstendenzen, wenn sie weibliche Paardarstellungen in einen erotischen Kontext stellt und zu ihrer eigenen Perspektive als Forschende sagt:

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 97.

²³ Meixner, Gabriele: *Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen*. München 1994.

²⁴ Ebd., S. 10.

Ein an lesbischer Lebenspraxis geschärfter Blick sucht auch in den Anfängen der Geschichte nach symbolischen Verwirklichungen, die der eigenen Lebensform eine transhistorische Gültigkeit zumessen.²⁵

Hier wird der von Meixner kritisierte Androzentrismus mehr oder weniger einfach durch einen gynozentristischen Blick ersetzt, der zum einen der möglicherweise in den Abbildungen und Figuren repräsentierten menschlichen Vielfalt auch nicht gerecht werden kann und zum anderen die Darstellungen und Figuren doch eher eindimensional fasst und sie – nun in argumentativer Anlehnung an die Figur des Kontinuums – auf die Dimension des sexuellen Begehrens reduziert und somit andere Dimensionen von Geschlecht als Kontinuum, wie z.B. die soziale, psychische und psychische Dimension, nicht den nötigen Raum erhalten, der zu neuen Interpretationen und Erkenntnissen führen könnte. Mit der Figur des Kontinuums liesse sich an diesem historischen Material mit einem polyzentrischen bzw. polypolaren Blick möglicherweise noch weit mehr ‚Verstecktes‘ entdecken. So wurden und werden die ca. 400 ‚Tänzerinnen‘, die auf Schieferplatten eingraviert, einer eiszeitlichen Siedlung bei dem heutigen Gönnersdorf am Rhein zuzuordnen sind, teilweise immer noch „als Bilder, die der sexuellen Stimulation der Männer gedient hätten“²⁶ interpretiert, bei Meixner gelten sie als Hinweis auf homoerotische Tänzerinnen, was jedoch vom Bildmaterial ausgehend nicht unbedingt zwingend ist. Es könnten hier auch Spaziergängerinnen dargestellt sein oder ritualisierte Abläufe, die uns heute nicht mehr bekannt sind und die möglicherweise nichts mit einer Geschlechterkonnotation zu tun haben müssen.

Ähnliches könnte für die älteste, bislang bekannte, sogenannte weibliche Doppelfigur, gefunden im französischen Laussel, Dordogne, gelten. Die Doppelfigur ist auf einem Kalksteinrelief zu sehen und datiert mit 25.000 v.u.Z. in das Jungpaläolithikum. Diese Darstellung wurde lange Zeit als heterosexueller Paarungsakt gedeutet und von Meixner zwar als Spiegel-Relief bezeichnet, dann jedoch mystifizierend als eines der frühesten Zeugnisse menschlicher Glaubensvorstellungen umgedeutet. Dargestellt seien zwei weibliche Kräfte, die als „kosmische Schwestern“ „die Pole der Welt – das Große Oben und das Große Unten“²⁷ umspannen. Eine ganz andere Lesart

²⁵ Ebd., S. 8f.

²⁶ Ebd., S. 10.

²⁷ Ebd., S. 78.

drängt sich auf, wenn der körperlichen Dimension dieser Geschlechterfigur mehr Raum gegeben wird. Meixner beschreibt die Darstellung des Reliefs sehr eingehend:

Es (das Kalksteinrelief, die Autorin) zeigt zwei Frauenfiguren, die einander wie auf einer Spielkarte entgegengesetzt sind; sie scheinen sich an den Händen zu halten. Die obere Gestalt ist detailreicher ausgearbeitet: Kopf, Brüste, ein gewölbter Bauch sind deutlich erkennbar, die Schenkel sind hochgezogen. Die untere Gestalt ist undeutlicher, sie wirkt wie ein Schatten oder Spiegelbild. Die Silhouette des Oberkörpers ist angedeutet, ihr Unterkörper scheint unter der oberen Figur zu verschwinden.²⁸

Gibt man der physischen Dimension, also der Materie im Sinne der Figur des Kontinuums hier mehr Raum, dann muss kein heterosexueller Geschlechtsakt gelesen werden und auch keine kosmische Schwesterlichkeit. Vielleicht haben wir es ja mit einer der ersten Darstellungen der physikalischen Spiegelung eines Menschen zu tun, in dem Fall eines weiblich konnotierten, der sein Spiegelbild auf einer Wasseroberfläche erkennt. Eine Interpretation, die nicht zuletzt auch die kleinfigurlichere Darstellung auf der unteren Reliefhälfte erklären könnte.

Mit einem erneuten Zeitsprung von ca 25.000 Jahren kehren wir nun in einen Kindergarten zurück. Wir befinden uns irgendwo in Deutschland. Dort hören wir von Kindern, Schnecken und Clownfischen, Müttern, Vätern und einer Erzieherin. Das Kind Patrick sagt zu Jill:

„Meine Mama hat gesagt, Du bist ein Zwitter, so wie Schnecken und Clownfische.“
Jill ist erstmal ganz still. Schnecken mag sie nicht besonders, die sind langsam und langweilig! Aber den Clownfisch Nemo kennt er natürlich und den findet sie toll!²⁹

Die Textpassage stammt aus einem Kinderbuch zur Intersexualität. Ursula Rosen hat *Jill ist anders* 2015 im Salmo Verlag, Lingen veröffentlicht und im Klappentext heisst es:

Als intersexuell geborenes Kind lässt Jill sich nicht in die gesellschaftliche Norm „Mädchen oder Junge“ einordnen. Die Kinder im Kindergarten suchen zunächst

²⁸ Ebd., S. 77.

²⁹ Rosen, Ursula: *Jill ist anders. Ein Kinderbuch zur Intersexualität*. Lingen 2015, S. 29.

nach einer Lösung für das vermeintliche Problem, stellen dann aber fest, dass Jill eine Bereicherung der ohnehin unter Kindern vorhandenen Vielfalt ist.³⁰

Kann das ‚Sich nicht in eine Geschlechternorm Einzuordnende‘ als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Wirkmächtigkeit der Kategorie ‚Geschlecht‘ nachlässt, brüchiger wird? So sagt der frühere US-Senator von Pennsylvania, Harris Wofford, der mit 90 Jahren am 30. April 2016 seinen 50 Jahre jüngeren Lebensgefährten Matthew Charlton heiratete: „Ich gebe mir keine Kategorie, die darauf basiert, welches Geschlecht jene haben, die ich liebe.“ Wofford war mit seiner Frau Clare von 1948 bis zu deren Tod im Jahre 1996 nach eigener Darstellung glücklich verheiratet und ist Vater dreier Kinder.³¹ Dieses als Pansexualität³² zu bezeichnende Begehren wird auch von US-Popstar Miley Cyrus für sich geltend gemacht. Unter der Überschrift *Geschlechtslos glücklich* erläutert Cyrus, sich keinem Geschlecht zugehörig zu fühlen und sich bzgl. der sexuellen Orientierung am ehesten als pansexuell zu bezeichnen.³³

Geschlechterbilder in der Literatur – Analyse anhand der Figur des Kontinuums – Ein erster Versuch

Unter Anwendung der Figur des Kontinuums können literarische Texte danach befragt werden, wie die dargestellten Figuren in Bezug auf mögliche Geschlechtszugehörigkeiten konturiert werden. Entspricht die dem weiblichen Geschlecht zugewiesene Protagonistin dem sozusagen klassisch stereotypen Bild von Weiblichkeit oder weist die Romanfigur auch nicht-männliche, trans- und/oder intergeschlechtliche oder bislang undefinierte Geschlechteranteile in Bezug auf die vier Ebenen des Kontinuums, physisch, psychisch, sozial, sexuell, auf. Und für den Fall, dass eine solche, nicht einfach mehr binär zu

³⁰ Ebd., Klappentext.

³¹ *Trierischer Volksfreund*, Liebe ist weder hetero- noch homosexuell, 26. April 2016, S. 28; siehe auch: Wofford, H.: Finding Love Again. This Time With a Man. New York Times, 23. April 2016, http://www.nytimes.com/2016/04/24/opinion/sunday/findinglove-again-this-time-with-a-man.html?_r=0. (Zugriff am 15.10.2016).

³² Zur Definition von Pansexualität vgl.

<http://www.gender-glossar.de/de/glossar/item/23-pansexualitaet>. (Zugriff am 16.10.2016).

³³ *Trierischer Volksfreund* vom 13. Oktober 2016, S. 28.

fassende Komplexität festzustellen ist, wie wird diese verhandelt? Oder verbleibt der Text mit seinen Figuren in einem binären Setting? Werden dem sogenannten weiblich konnotierten Körper der Protagonistin möglicherweise – auch - andere körperliche Geschlechtermerkmale zugeschrieben? Entspricht die Zuschreibung ‚Frau‘ auch der eigenen Geschlechterzuschreibung der Hauptfigur? Wie fühlt sich die Protagonistin als ‚Frau‘? Welche Ausdrucksformen finden solcherlei Gefühle? Entsprechen die möglicherweise in einem Roman beschriebenen Verhaltensweisen dem klassischen Geschlechterstereotyp oder geht der Romantext darüber hinaus? Wie wird das sexuelle Begehren im literarischen Text beschrieben und welche Formen der sexuellen Begegnungen werden in Romanen am Beispiel ihrer Haupt- oder auch Nebenfiguren manifest? Lassen sich über die Entwicklungslinien der Figuren zu all diesen Fragen im Verlauf der Handlungsstränge Verschiebungen und/oder Veränderungen ablesen? Welche wirkmächtigen Pole tauchen im Sinne einer normativen Orientierung im romanesken Verlauf auf, aber auch in Gedichten, Kurzerzählungen und anderen literarischen Gattungen? Ist die hier imaginierte weibliche Protagonistin zu einem Moment der Handlung eher männlich, trans- oder intergeschlechtlich oder geschlechterneutral konnotiert?

In einem ersten Versuch sollen hier einige literarische Texte untersucht werden. So schreibt Heinrich Droege in seiner Kurzgeschichte „Smeraldo“, in dem es um die Geschichte zweier heterosexueller Liebenden geht, die ihr Leben als Fabrikarbeiterin und Fabrikarbeiter in Armut fristen:

Die erotische Leidenschaft und ihre Liebe war die einzige Möglichkeit zur Überwindung der Leere ihres Daseins, nur das half ihnen, den auszehrenden Alltag zu ertragen. Sie wußten das, und oft sprachen sie darüber, daß sie später, viel später vielleicht, aber irgendwann bestimmt, eine andere Arbeit haben mußten und andere Freuden und Tröstungen, dann nämlich, wenn naturgemäß ihre geschlechtliche Kraft erlahmen mußte. Wie die Kolleginnen und Kollegen jenseits der fünfzig dies Leben, in das sie eingebunden waren, ertrugen, das konnten sie nicht verstehen.³⁴

Hier wird die Bedeutung des sexuellen Begehrens für beide Hauptfiguren im Rahmen eines binären Settings beschrieben und sexuelles Begehren einerseits eindeutig mit bestimmten Alters- und Lebensphasen konnotiert. Andererseits

³⁴ Droege, Heinrich.: Smeraldo. In: Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Hg.): *Liebesgeschichten*. Frankfurt am Main 1976, S. 80-98, hier S. 89.

wird das Ausleben des sexuellen Begehrens als sinnstiftendes und die beiden Hauptfiguren verbindendes Element für ein ansonsten eher von negativ anmutenden Gefühlen, Alltagstrott und innerer Aushöhlung gezeichnet.

Ein anderes Bild findet sich bei Horst Scharnagel, wenn er in „Schwierigkeiten beim Auskosten der Jugend“ Inge, die mit Gerd zusammen ist, erzählen lässt, wie sie von ihrer Mutter in die Rolle eines ‚richtigen‘ Mädchens gedrängt werden sollte. Inge vertraut sich Gerd an und sagt:

Früher habe ich gerne Bücher gelesen, wenn ich mal nichts zu tun hatte. Da kam dann aber meine Mutter und sagte: Was mußt du schon wieder lesen! Hilf mir lieber beim Hausputz, das ist gescheiter! Hilf mir beim Essenmachen, das mußt du später sowieso können, wenn du mal heiratest und so“. Aber habe ich ihr geholfen, dann konnte ich ihr nie was recht machen!³⁵

Es ist nur unschwer festzustellen, dass und wie Inges Mutter ihrer Tochter keine Freiräume ausserhalb der traditionell weiblichen (Hausfrauen-)Rolle in den 1970er Jahren zugesteht und wie die Tochter die immer wieder weiter hochgeschraubten Erwartungen an sie, aus der von ihr antizipierten mütterlichen Perspektive betrachtet, gar nicht erfüllen kann. Inge ist mit der ihr zugewiesenen Rolle nicht einverstanden, kehrt sich schlussendlich von der Mutter ab und beginnt mit Gerd ein gemeinsames Leben als Paar, vor dem sie beide jedoch aufgrund ihres jungen Alters, Inge ist 18 und Gerd 20 Jahre alt, eigentlich ein wenig Angst haben. Die Einschränkungen in traditionelle Rollenzuweisungen wollen sie überwinden, einerseits aus Liebe, aber auch, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt, da Inge die dann doch noch angebotene Hilfe seitens der Mutter strikt ablehnt und Gerd ihr verspricht, mit ihr gemeinsam den Haushalt zu meistern, wobei dann im Gegenzug Inge sich auch für die ökonomische Absicherung sowie die finanzielle Gestaltung ihres gemeinsamen Lebens verantwortlich erklärt und auch aus der traditionell weiblichen Rolle ausbricht, wenn sie Gerd ohne Koketterie und sogenannte weibliche List ihre Lust, mit ihm zu schlafen, mitteilt.³⁶

Schauen wir in einen ganz anderen Text, wenn Kurt Tucholsky 1931 in *Die Frau spricht* eine geschiedene, dann eine denkende und eine ‚Nachfolgerin‘ zu Wort kommen lässt und den Text mit einem Lamento schliesst. Weiss die

³⁵ Scharnagel, Horst: Schwierigkeiten beim Auskosten der Jugend. In: Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Hg.): *Liebesgeschichten*. Frankfurt am Main 1976, S. 26-41, hier S. 36.

³⁶ Ebd., S. 40.

Geschiedene um das Gefühl der notdürftigen Zufriedenheit, dann starrt die Denkende, die liebevollen Respekt erwartet, nach dem Liebesakt sinnierend an die Decke. Die ‚Nachfolgerin‘ möchte sich dreifach spiegeln „Im Glas, im Neid, im Mann?“³⁷. Der ihre Reize jedoch noch nicht einmal für sie erkennbar wahrnehmende Mann wird von Kurt Tucholsky als „komische Erfindung“³⁸ beschrieben und die Liebe als etwas, was „manche Überwindung“³⁹ kostet. Im Lamento wird dann der deutsche Mann als „unverstanden“ skizziert und sein Verhältnis zu Frauen mehr als bitter beschrieben, wenn es beispielsweise heisst:

Er flirtet nicht mit seiner Frau.
Er kauft ihr doch den Hut!
Sie sieht ihn von der Seite an, wenn er so schnarchend ruht.
Ein kleines bißchen Zärtlichkeit – und alles wäre gut.
Er ist ein Beamter der Liebe. Er lässt sich gehen.
Er hat sie doch geheiratet – was soll jetzt noch geschehn?
Der Mensch der soll nicht scheiden, was Gott zusammengfügt.
Er ist ein Mann. Und das genügt.⁴⁰

Auch hier zeigen sich Überschneidungen der verschiedenen Dimensionen von Geschlecht als Kontinuum, wenn Frauen in höchst unterschiedlichen Bezügen zu dem Gefühl der Liebe, des Zusammenseins mit einem männlichen Partner und ihren Ansprüchen und Erwartungen an Männer skizziert werden.

In *Leben im Exil. Frauen aus aller Welt*⁴¹ lässt Mahnaz Afkhami neben sich selbst zwölf weitere Frauen zu Wort kommen, die über ihre Exilerfahrungen erzählen. Ho Ngoc Tran, in Vietnam aufgewachsen und vor allem in französischen Schulen ausgebildet, erzählt von unterschiedlichen Vorstellungen von Glück bei ihrem ebenfalls aus Vietnam kommenden Ehemann und sich selbst:

Wenn er von einem glücklichen Leben träumte, sah er eine vietnamesische Hütte an einem Teich, umgeben von Bambushainen. Ich sah einen Winterabend, Schnee

³⁷ Tucholsky, Kurt (1931): Die Frau spricht. In: Ders.: *C'est la vie –! Ssälavib –!*. *Gedichte*. Wiesbaden 2016, S. 233-237, hier S. 235.

³⁸ Ebd., S. 236.

³⁹ Ebd., S. 236f.

⁴⁰ Ebd., S. 237.

⁴¹ Afkhami, Mahnaz: *Leben im Exil. Frauen aus aller Welt*. Stuttgart 1996.

und eine alte Frau, die strickend in einem Schaukelstuhl an einem Kamin saß. Zwar hatte ich noch nie in meinem Leben Schnee zu Gesicht bekommen, aber ich konnte mir Ruhe, Zufriedenheit und Geborgenheit ohne die französische Szenerie gar nicht vorstellen.⁴²

Sie erzählt weiter von den drei Regeln und den vier Hauptgrundsätzen für Frauen. Die drei Regeln legen fest, dass die Frau in dreifacher Hinsicht gehorsam zu sein habe: solange sie zuhause lebt, dem Vater gegenüber, als Ehefrau dem Mann und als Witwe dem Sohn Gehorsam entgegenzubringen habe.⁴³ In den vier Hauptgrundsätzen wurde mit „cong“, „dung“, „ngon“ und „hanh“ das Verhalten der Frauen festgelegt. Fleissiges, gewissenhaftes und emsiges Arbeiten, gepflegtes Äußeres, höfliche und leise Ausdrucksweise sowie stete Tugendhaftigkeit wurden den Mädchen sozusagen in das Drehbuch ihrer Geschlechterrolle geschrieben.⁴⁴ Für die Zeit nach ihrer Ankunft in Kalifornien sagt sie:

Aber seit wir hier sind, bin ich aggressiver geworden, sagt er. Ich kann unmöglich wissen, wie ich mich verhalten hätte, wenn wir in Vietnam geblieben wären. Vielleicht wäre ich auch dort nicht gehorsam und unterwürfig geblieben. Aber ich finde, ich habe mich zum Guten verändert⁴⁵

und sie kommt zu dem Schluss:

Ich fühle mich wohl mit mir selbst – heute vielleicht mehr denn je, nachdem ich die Chance hatte, über meine Identität nachzudenken, und meine Persönlichkeit sich zusammensetzt aus meinem vietnamesischen Ich und den Neuerwerbungen aus der amerikanischen Kultur.⁴⁶

Abschliessend soll Mahnaz Afkhami selbst ausführlich zu Wort kommen, wenn sie ihre Exilerfahrungen mit den Auswirkungen auf ihre Persönlichkeit beschreibt. Im Iran aufgewachsen und dort zehn Jahre lang als Generalsekretärin der *Iranischen Frauenorganisation*⁴⁷ tätig, begann ihr Exil in den USA 1978. Hören wir ihr zu:

⁴² Tran, Ho Ngoc: Jade in einem Weinpokal... In: Afkhami 1996, S. 39-62, hier S. 41.

⁴³ Ebd., S. 42.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 59.

⁴⁶ Ebd., S. 62.

⁴⁷ Afkhami, Mahnaz: Exil-Frauen: Ein Prolog. In: Dies.: *Frauen aus aller Welt*. S. 15-39, hier S. 17.

Als ich die Aufgabe in Angriff nahm, mir in Amerika ein neues Leben aufzubauen, lernte ich durch zahlreiche Begegnungen, die Schreibweise meines Namens zu vereinfachen und ihn falsch auszusprechen, damit die Menschen, mit denen ich in Berührung kam, ihn besser verstehen konnten. Ich wandelte meinen Gang ein wenig ab, meine Haltung, meine Art, mich zu kleiden, um den Erwartungen meiner neuen Umgebung entgegenzukommen. Während dieses Prozesses entfernte ich mich von mir selbst. Die Frau, die bei der Verkäuferin bei Macy's muntere Bemerkungen über das Wetter machte und sich Meenaz nannte, war nicht ich. Das ursprüngliche Wort *Mabnaz* hatte eine Bedeutung – Mah, der Mond, Naz, die Anmut. Die Übersetzung meiner selbst in die fremde Kultur machte mich mir selbst unverständlich. Ich erkannte die veränderte Version meiner Persönlichkeit kaum wieder. [...] Dieses lächelnde, schmalzige Geschöpf war nicht ich. Es war meine Interpretation der unkomplizierten Freundlichkeit des üblichen nordamerikanischen Sozialverhaltens. Mein Benehmen war mir selbst peinlich.⁴⁸

Auch hier wird, ebenso wie bei den Erzählungen von Ho Ngoc Tran, überdeutlich, wie weibliche Identitäten im Verlauf des Exils changieren können, wie Anpassungen an Kulturen im Ankunftsland die ‚mitgebrachten‘ Identitäten verzerren und wie durch den Prozess des den anderen gegenüber weniger fremd werden zur entfremdung von sich selbst führen kann. Die Dimensionen des Fühlens und des sozialen Verhaltens klaffen auseinander. Es ist aber auch zu sehen, wie Weiblichkeiten aus dem Verhaftet-Sein an traditionellen Stereotypisierungen durch das Ankommen in neuen bzw. durch das Verlassen von alten Kontexten herausgelöst werden können. Bemerkenswert bleibt jedoch, dass in allen Texten an keiner Stelle die Rede ist von z.B. transgeschlechtlichen Frauen oder intergeschlechtlichen Personen. Als Zusammensicht der Exilerfahrungen der zwölf von Mahnaz Afkhami interviewten Frauen und ihrer eigenen Geschichte bemerkt sie:

Es gibt eine kurze Phase, eine Zwielflichtzone zwischen dem Verlust der kulturellen Muster der alten Gesellschaft und dem Erwerb der neuen (...). Plötzlich scheint ihnen eine Vielzahl von Möglichkeiten offenzustehen, und die unterschiedlichsten Lebensmodelle scheinen möglich. Sie entwerfen sich eine neue Identität und

⁴⁸ Ebd., S. 27.

gelangen zu einem befreienden Selbst-Bewußtsein, das ihnen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit und Kreativität ermöglicht.⁴⁹

Hier wird exemplarisch deutlich, wie in diesem Fall das Exil einen Übergang darstellen kann, der neue Perspektiven eröffnet, wie sich kategoriale Ordnungen verschieben, wie sich vielfältige Möglichkeiten erkennen lassen, ‚Zwielichtzonen‘ aufscheinen, die möglicherweise systematisch mit dem Instrument des Kontinuums als Analyseinstrument von Pluralitäten neu ausgeleuchtet werden können.

Literatur

Sekundärliteratur

Afkhami, Mahnaz: *Leben im Exil. Frauen aus aller Welt*. Stuttgart 1996.

Afkhami, Mahnaz (Hg.): *Exil-Frauen: Ein Prolog*. In: Dies.: *Leben im Exil. Frauen aus aller Welt*. Stuttgart 1996, S. 15-39.

Baltes-Löhr, Christel: Immer wieder Geschlecht - immer wieder anders. Versuch einer Begriffserklärung. In: Schneider, Erik/Christel Baltes-Löhr (Hg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. Bielefeld 2014, ²2015, S. 17-40.

Baltes-Löhr, Christel: Die Figur des Kontinuums am Beispiel von Geschlecht und Migration. Ein Erklärungsansatz für Pluralitäten als Existenzmuster? In: Rădulescu, Raluca/Christel Baltes-Löhr (Hg.): *Pluralität als Existenzmuster. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Migrationsliteratur*. Bielefeld 2016, S. 9-29.

Burda Verlag: *Donna*. Hamburg 2016, Heft 3.

Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991.

Butler, Judith: Für ein sorgfältiges Lesen. In: Benhabib, Seyla, u.a. (Hg.): *Der Streit um Differenz*. Frankfurt am Main 1993, S. 123-132.

Butler, Judith: *Körper von Gewicht*. Frankfurt am Main 1995.

Crenshaw, Kimberle: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: *Stanford Law Review*, Jg. 43, H. 6, 1991, S. 1241-1299.

Droege, Heinrich: Smeraldo. In: *Werkkreis Literatur der Arbeitswelt* (Hg.): *Liebesgeschichten*. Frankfurt am Main 1976, S. 80-98.

Forschungseinheit IPSE an der Universität Luxemburg (Hg.): *Katalog zur Ausstellung: iLux. Identitäten zu Lëtzebuerg/ Identités au Luxembourg/Identitäten in Luxemburg*. Redaktion: Sonja Kmec/Gianna Thommes, Luxemburg 2012.

⁴⁹ Ebd., S. 34.

- Kölbl, Stefanie: Alles nur Frauen? Menschendarstellungen in der Altsteinzeit. In: Röder Brigitte (Hg.): *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?*. Freiburg im Breisgau 2014, S. 88-97.
- Knapp, Gudrun-Axeli: ‚Intersectionality‘ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von ‚Race, Class, Gender‘. In: *Feministische Studien*, H. 1, 2005, S. 68-81.
- Röder Brigitte (Hg.): *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?*. Freiburg im Breisgau 2014.
- Rosen, Ursula: *Jill ist anders. Ein Kinderbuch zur Intersexualität*. Lingen 2015.
- Scharnagel, Horst: Schwierigkeiten beim Auskosten der Jugend. In: Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Hg.): *Liebesgeschichten*. Frankfurt am Main 1976, S. 26-41.
- Tran, Ho Ngoc: Jade in einem Weinpokal... In: Afkhami, Mahnaz (Hg.): *Leben im Exil. Frauen aus aller Welt*. Stuttgart 1996, S. 39-62.
- Tucholsky, Kurt (1931): Die Frau spricht. In: Ders.: *C'est la vie –! Ssälawib –! Gedichte*. Wiesbaden 2016, S. 233-237.
- Trierischer Volksfreund*, 26. April 2016, S. 28
- Trierischer Volksfreund*, 13. Oktober 2016, S. 28.
- Ohne Angabe: *unser Körper, unser Leben. Ein Handbuch von Frauen für Frauen*. Bd. 1 und 2. Reinbek bei Hamburg 1980.

Internetquellen

- Bundesgesetzblatt* 2013 Teil I, S. 1122.
http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&start=//%5b@attr_id=%2527bgbl113s1122.pdf%2527%5d#__bgbl__%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl113s1122.pdf%27%5D__1479739987513.
 (Zugriff am 09.11.2016).
- Deter, Ina: *Neue Männer braucht das Land*. 1982.
https://www.youtube.com/watch?v=I8AzoP7z_Kc, (Zugriff am 13.10.2016).
- Gender Equality Index*, herausgegeben vom European Institute for Gender Equality (EIGE), <http://eige.europa.eu/gender-statistics/gender-equality-index>. (Zugriff am 09.11.2016).
- Global Gender Gap Report*, herausgegeben vom World Economic Forum (WEF), <http://reports.weforum.org/global-gender-gap-report-2016/>.
 (Zugriff am 09.11.2016).
- Grönemeyer, Herbert: *Männer*. 1984.
https://www.youtube.com/watch?v=_IZsxfo8ITw. (Zugriff am 13.10.2016).
- Kraftwerk: *Das Model*. 1980. <https://www.youtube.com/watch?v=-4TCPJabfII>.
 (Zugriff am 13.10.2016).

She Figures, herausgegeben von der Europäischen Kommission, https://ec.europa.eu/research/swafs/pdf/pub_gender_equality/she_figures_2015-final.pdf. (Zugriff am 09.11.2016.)

Vorschriftzeichen 239 nach Anlage 2 zu § 41 Strassenverkehrsordnung (StVO); Gefahrzeichen 123, 133 nach Anlage 1 zu § 40 StVO. https://de.wikipedia.org/wiki/Bildtafel_der_Verkehrszeichen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland_seit_2013. (Zugriff am 13.10.2016).

Wofford, H.: *Finding Love Again. This Time With a Man*. New York Times, 23. April 2016. http://www.nytimes.com/2016/04/24/opinion/sunday/findinglove-again-this-time-with-a-man.html?_r=0. (Zugriff am 15.10.2016).

Anhang



Abb. 1: Wasserkaraffen, Zeitschrift *Donna*, März 2016, S. 9



Abb. 2: Fussgänger. Gefahrzeichen 133 der aktuellen Gefahrzeichen nach Anlage 1 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO) in Deutschland



Abb. 3: Arbeitsstelle. Gefahrzeichen 123 der aktuellen Gefahrzeichen nach Anlage 1 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO) in Deutschland



Abb. 4: Weibliche Bauarbeiterin aus der Ausstellung iLux. Identitäten zu Lëtzebuerg / Identités au Luxembourg / Identitäten in Luxemburg; aufgenommen am 13.10.2016 von Christel Baltes-Löhr



Abb. 5: Gehweg, Vorschriftzeichen 239 nach Anlage 2 zu § 40 StVO Strassenverkehrsordnung (StVO) in Deutschland



Abb. 6: Gehweg, Kind an der Hand eines männlichen Erwachsenen; aufgenommen am 15.03.2016 von Christel Baltes-Löhr



Abb. 7: Hinweisschild auf den Wickelraum in einem Supermarkt in Redange, Luxemburg; aufgenommen am 03.10.2016 von Bernd Laschet



Abb. 8: Venus von Willendorf; Nachbildung im Privatbesitz; aufgenommen am 25.03.2016 von Christel Baltes-Löhr

